



Erscheint monatlich zweimal.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Kolporteurs.

Bildankündigungen.
Berlin. Die Geh. Resonanzblätter Gitta v. Hagenroth und
Kammerherr haben sich vereinigt, um einen Straßographen gegen
die so belächelten deutschen Zeitschriften auszusenden. Die ohrenschmerz-
schmerzhafteste protestirende Ichheit begeben.

Sachsen. Morgen 7 Uhr ging die Sonne einer schönen Zeit auf.
Gedre hätte es sich denken, daß es nur ein Geistesfehler war.
Paris. Daß die Franzosen ein „wunders Wort“ sind, geht schon
daraus hervor, daß sie sich wie die Afrikaner schwer regieren lassen.

Verh. und Hebelreichheit besitzen und fernwärtigen ihre leitenden Staats-
männer wohnen, — alles Dinge, die den südl. Kulturvölkern
bäuhliche Dörfer sind.

Wolgareien. Unter der verächtlichen Leitung Herbinzands wird
demnächst in Götta „der Raubzug aus Ägypten“ angeführt werden.
Bereisdung. Der „Raubzug aus Ägypten“ in Ostpreußen ist
bereits mit dem kalifornischen Nabelregen auf gut gemeinertem Papier
angekündigt worden.

Noren. Soeben wurden zehn Millionen in Det gelassen.

Die schwarzen Brüder.

(Zu der Katastrophe in Ostafrika.)

Man wollte nach Afrika's Osten
Verpflanzen deutsche Kultur,
Man dachte nicht an die Kosten,
Man dachte der Schätze nur,
Die massenhaft aufgespeichert
Im südlichen Sonnenland,
Man hätte gerne bereichert
Daran sich mit gieriger Hand.

Doch anders bestimmten die Parzen;
Man hat man erst wohl entdeckt,
Wie wenig dorten die Schwarzen
Noch von der Kultur belebt,
Wie oft auch von dorten gekommen
Gar wundersame Mär
Durch manch' wohlbezahlten und frommen
Und eifrigen Missionär.

Taja, die schwarzen Brüder,
Die werden uns recht fatal;
Man sang umsonst ihnen Lieder
Christlich und deutschnational.
Sie wollten für Andre nicht schwitzen,
Die Laß dächt' ihnen enorm;
Sie trugen nicht gern in der Hitze
Die preussische Uniform.

Sie haben kein Staatsrecht studirt,
Sind nicht von politischem Schliß,
Doch wenn auch nicht kultivirt,
Sind sie doch von klarem Begriff.
Das Land, das sie immer besessen,
Deß Frucht haben sie mit Verstand
Sich selber auch zugemessen
Und haben's ihr Eigen genannt.

Da kam, um sie schwer zu kränken,
Von Banjibar der Despot,
Der wollt' ihr Land so verschenken
Durch einfaches Machtgebot.
Das haben sie nicht gelitten,
Das Land war nicht sein Gut;
Sie haben wild drum gestritten,
Geflossen ist deutsches Blut.

Ermordet sind deutsche Söhne!
Kolonialphilister verflocht —
Ihr habt wieder eine schöne
Supp' uns da eingebracht!
Nun weint ihr wie Krokodile,
Die ihr einheimen gewollt;
Bewingt lieber eure Gefühle
Und seid nicht so gierig nach Gold!

Die Sach' ist zu ernst zum Spotte,
Doch liegt die Verführung nah:
Nun wollt ihr, daß eine Flotte
Sald segelt nach Ostafrika;
Die soll dort die schwarzen Brüder
Beschließen mit ihrem Geschütz
Und wir sollen's zahlen wieder —
Das ist stets der alte Witz!

Köln am Rhein.

Frei nach Heine von A. E.

Der Herbststurm brause durch die Welt,
Die Tage wurden trüber,
Da reiste ich, krank vor Heimatsweh,
Wieder nach Deutschland hinüber.

Und als ich kam nach der heil'gen Stadt,
Nach Köln am grünen Rheine,
Da schielte sie wie eine Jungfrau hold
Im Freien beim Mondenscheine.

Der Dom, der redete die Thürme empor
Und zehnte nach Windthorst's Himmel,
Vom Bahnhof erklang gar wunderbarlich
Das schrille Signalgebimmel.

Und als es vom Thurme Zwölfe schlug,
Da rollten durch die Gassen
Unzählige Karren, guanogefüllt,
Sie konnten den Dreck kaum fassen.

Und Düste flogen den Himmel empor,
Es war kaum auszuhalten,
Der Mond zog ein Wolkenhumpfuch vor
Sein Gesicht voll grimmigter Falten.

Ich weiß nicht, wie lange ich dem Zug
Im Traume nachgegangen,
Als plötzlich durch die stille Nacht
Bekannte Töne erklangen.

Ein hohes Gebäude ragte vor mir,
Darin sausten Buchdruckpressen,
Und was mein Auge hier erblickt,
Das werde ich niemals vergeßen.

Die Karren hielten, man schlauchte direkt
Den Guano in die Maschinen,
Gespenster heulten ein gränlich Lied,
Ein Lied vom Geldverbiehen.

Das Lied der Gespenster ist mir gut
In der Erinnerung geblieben,
Für die Leser des „Jacob“ habe ich's
Zeln süßerblich aufgeschrieben.

„Zu Köln in der heil'gen Stadt,
Da ist die Weltkate,
Darin haust ein Zeitungskrokodil,
Wie im Meer der Meereskate.

Viel Tausende hat das Ungethüm
Bereits zum Fraße gefangen,
Und immer noch mehr den Opfer sich,
Nach dem Höchsten sieht sein Verlangen!*

Wie's weiter ging das düstige Lied,
Das mögen die Leser mit versehen,
Es war so perquanoquoemien,
Voll missischem Angebenken.

Da schlug's vom Glockenthurme Eins,
Im Hui war der Spuk zerfallen,
Und freudlich blickte zur Erde herab
Der Mond am Himmel droben.

Als mir am Morgen nach jener Nacht
Der Kellner den Kaffee servirte,
Da war's wie wenn meine Nase nach
GuanoGeruch verpirrte.

Die stinkische Zeitung lag mir zur Hand,
Noch draufdruckt auf schlechtem Papiere,
Und gleich auf der ersten Seite stand,
Der Fall von Madenzie's Brochüre.

Die Heils-Armee.

Romantische Erzählung von Sigmund Schwarz.

Fräulein Hofina Wannenstiel war eine alte Jungfer nahe den Sterzigen. Sie mußte selber einmal hüßlich gewesen sein; das zeigten ihre großen dunklen Augen und ihre immer noch elegante Figur. Jetzt aber hatte sie einen furchtlichen Mann auf der Oberstufe und ihre Blüthezeit in den jungen Jahren wiederholt nicht unmelodisch gemeint, hieß sich noch und unweiblich an. Sie war, wie so viele Damen, unverteiratet geblieben, weil sie zu mütterlich gewesen war. Keiner hatte ihrem prächtigen Bild Stand halten können, als man sich einst um sie stritt, denn sie war nicht ohne Vermögen und glaubte Ansprüche machen zu dürfen. Da aber der Reichtum nicht kam, so konnte sie sich zu keiner Wahl entschließen und die Freier wurden immer fetter, als sie älter wurde. Später setzte Hofina ihre Ansprüche bedeutend herab, aber sie galt für sehr „schönig“ und von den Männern, die allenfalls für sie gepöhl hätten, getraute sich nun Keiner anzubieten.

Da war nun noch der Herr Kaufmann Lorenz Kämmerlein, ein stattlicher alter Junggeselle, der einen Laden mit Materialwaaren besaß, aus dem er nicht unbedeutendes Einkommen zog. Dieser „Häringsbändler“ war noch nicht bewirbt, denn er hatte unter den Damen seiner Bekanntschaft keine passende Partie finden können, und sein Lebensweg führte nur von seinem Laden in die Stammtische und von der Stammtische wieder in den Laden. Herr Kämmerlein erkannte Fräulein Wannenstiel ganz als der richtige Mann, an den sie sich hätte vertrauensvoll anlehnen mögen. Sie spielte in seiner Gegenwart, da sie aus seinem Laden alle ihre Materialwaaren bezog, wehrlos ganz unmissverständlich darauf an, wie gut sie Beide zu einander passen würden. Dieser hartköpfige „Häringsbändler“ aber schien sie lange nicht verstehen zu wollen. Endlich, als die eheliche Hofina aber gar zu offenhertzig und deutlich wurde, antwortete er, er sei nicht abgeneigt, zu heirathen, aber es müßte auch eine interessante Frau sein.

Dieser Herr Kämmerlein wartete also auf irgend eine interessante Dame, welcher er seine Hand anbieten wollte.

Fräulein Hofina Wannenstiel war tief gekränkt, nicht etwa ob ihres gekühdigen Dopplungen, sondern, wie sie ihrer besten Freundin, der alten Jungfer Philippine anvertraute, weil der Herr Kämmerlein die Damen seiner Vaterstadt, soweit er sie kannte, nicht interessant genug fand. Ein vaterstädtischer Patriotismus kam über die reize Jungfrau.

„Ich werde ihm zeigen, daß es in seiner Vaterstadt noch interessantere Damen giebt“, schwur sie.

Philippine nickte.

„So, man muß es ihm zeigen.“ —

Von diesem Tage an bot Hofina Alles auf, um Herrn Kämmerlein interessant zu erscheinen. Sie betheiligte sich an einem Liebhabertheater und landte ihm heimlich Freisorten zu. Da er ziemlich reich war, so benutzte er diese Karren sehr gern. Allein die mimischen Leistungen von Fräulein Hofina schienen ihm nicht zu imponiren; er gähnte dabei. Sie war ihm offenbar noch nicht interessant.

Nun mocht sich Hofina auf lyrische Gedichte. Sie trat als Männerfeindin in ihren Versen auf; hiermit glaubte sie sich interessant genug gemacht zu haben. Es war indessen gleich kein gutes Zeichen, daß sich kein Buchhändler fand, der Hofina's Gedichte in Verlag nehmen wollte. Sie mußte die lyrischen Herzergüsse wohl oder übel auf ihre eigenen Kosten drucken lassen. Herrn Kämmerlein verzeigte sie drei Exemplare ihrer Gedichte, die er selber nicht einbinden ließ. Denn als sie einige Wochen Herrn Kämmerlein fragte, wie die Gedichte ihm gefallen, antwortete er mit Achselzucken, daß „leders“ sein Bekriem die Bücher für Materialauf gehalten, die Blätter anzusehen und zum Einwickeln von Buß, Käse und Häringen benutzt habe.

Hofina war starr über eine solche Mißachtung ihrer Gesichtsfinde. Aber sie war hartnäckig und energisch und sie wollte nun einmal dem Herrn Kämmerlein interessant erscheinen. Schon dachte sie an ein verwerfliches Mittel; sie wollte ihr Vortrait für schweres Geld in die „Allstrakte Zeitung“ bringen, wo sich alle Dichterrinnen abbilden lassen, welche vom Publikum nicht beachtet werden — da tauchte ein anderer Gedanke in ihr auf, der sichtlich durchschlagener meinte.

Um diese Zeit war nämlich eine Abtheilung der Heilsarmee in die sonst ziemlich stille Vaterstadt Hofina's eingezogen und machte vielen Lärm in der sonst ziemlich harmlosen Bevölkerung. Ein ehemaliger Hausknecht befehligte diese Abtheilung als „Stabshauptmann“. Die Soldaten der Heilsarmee waren sehr thätig; sie hielten nicht nur in einem großen Saale öffentliche Gebets- und Andachtsübungen ab, sondern sie rüsteten auch die Straße aus, um dem Teufel am hellen Mittag arme Seelen zu entreißen. Es fanden sich in der Stadt auch eine Menge von Leuten, die zerstückelt und bußfertig genug waren, um in der Heilsarmee eine Garantie für ihr Seelenheil zu erbitten. Auch Herr Kämmerlein, ein selbstig frommer Mann, meinte, die Heilsarmee sei ein rettender Gedanke in dieser Zeit des rohen Materialismus und der allgemeinen geistigen Verwirrung.

Aber Hieg in Hofina eine neue Idee auf; nun mußte sie, wie sie es anzuzeigen hatte, um dem Herrn Kämmerlein interessant zu erscheinen. Eigentlich war es, so sagte sie eine tuncliche Stimme, von diesem „Häringsbändler“ ziemlich unmaßend, durchaus eine interessante Frau zu verlangen, da ja doch er selbst ein durchaus langweiliger und nichts

Hobelpähne.

Ich glaube nicht an die Möglichkeit einer dauernden Knechtung des freien Bewußtseins, sondern ich glaube an seine Aufrechterhaltung und dann — an ein ewiges Leben!

In den Briefen und Papieren
Dürfen die Höfner nicht flüchten und spüren,
Ein heiliges Geheimnis bleibt, [schreibt,
Was durch die Woll der Freund dem Freunde

Bettitionen darf Jebermann, —
Wenn er damit etwas erreichen kann.



Die schwerste und bezweifelteste Arbeit ist — Arbeit zu suchen.

Von dem — was man gewesen ist,
Da ist sehr schwer zu leben,
Weil Heide, Tütle, Jude, Christ
Nichts für's Gemeine geben.
Wohl ist's gar herrlich frei zu sein,
Doch dünkt mir letzter Freiheitsschein
Gewesen, langst geworden!

Polizei ist die Wozel und Aufrechterhaltung des Sittengesetzes eines Staates. — Was ist Sitt? Es ist Sitt, daß man am Sittchen befindert wird, wenn man seine Meinung sagt. Was ist Meinung? Das was du für wahr hältst. — Darf man die Wahrheit nicht sagen? — Kann soll sie nicht sagen, — man darf es aber, wenn man nachher einige Zeit in Zurückgezogenheit darüber nachdenken will.

„Die ersten Bande sind, die zartesten, die das Geheimnis stiften“, hätte Schiller sicher nicht gesagt, wenn er in der Aera der Geheimbundsprozesse gelebt hätte.

Gut Frühstück ist besser, als ohne Abendbrot zu Bett gehen.

Gott, denn! — den toten Brüdern Ruh
Und denen im Kreter Trost gab.
Wir aber sei's Pflicht und Gebot,
Ich hoble, — trenn' sie in den Tod
Ihr getreuer Säge, Schreiner.

weniger als interessanter Mensch war — allein Rosina Blumenfeld wollte nun einmal freier sein und was that man nicht dafür, wenn man einmal nicht nahe der Wägen ist und sonst wenig Aussicht mehr auf einen Mann hat?

Ranz und gut — Rosina entschied sich, bei der Heilsarmee einzutreten, um dort eine Karriere als „weiblicher Offizier“ zu beginnen. Das konnte Herr Kämmerelein doch wohl interessant genug sein. Obgleich gefiel ihr die ausfallende Tracht der weiblichen Soldaten der Heilsarmee, die dreien, aufgeschlagenen Hüte und die knappe Uniform. Sie theilte ihrer Freundin Philippine ihren Entschluß mit und diese lächelte sich ihr an; begreifend noch eine weitere Freundin Namens Martha, die von einem Studenten treulos ihren gelassen war.

Diese drei Freundinnen traten zusammen in die Heilsarmee ein und der zum „Stabshauptmann“ avancierte ehemalige Hausknecht nahm sie mit Händen an. Der Weiritt dieser Damen schienen ihm zu verfallen, daß er einen guten Boden für die Heilsarmee gefunden und er berichtete auch in diesem Sinne an den „General“ nach London. Der „General“ löbte dem „Stabshauptmann“ eine Extra-Verstärkung, hoffend, daß also angelegte Kapital werde sich weiter vermehren.

Rosina lag ganz glücklich über der Tracht der Heilsarmee und sie sang die langweiligen Lieder der Sekte mit unheimlichem Eifer ab. Allein sie war noch gemeiner Soldat und mußte sich irgendwie angeben, wenn sie Offizier werden wollte. Sie besprach sich mit dem „Stabshauptmann“ und dieser hatte auch gleich einen Auftrag für sie.

Eines fünf Stunden von Rosina's Vaterstadt lag hoch im Gebirge ein Dorf, dessen Bewohner in sich abgeschlossen lebten und mit der Außenwelt nur wenig in Berührung kamen. Es waren rauhe, aber eheliche Leute, die herr für ihren Unterhalt zu arbeiten mußten und dabei von Ältern her sehr freiliebigen Anekdoten anhingen.

Dieses Dorf hatte der Herr „Stabshauptmann“ ganz besonders auf das Korn genommen und Rosina erhielt den Auftrag, diesen festen Platz für die Heilsarmee zu erobern. Welang es ihr, so sollte sie zum „Lieutenant“ ernannt werden. Das mußte dem Herrn Kämmerelein doch imponieren. Sie nahm den Auftrag gerne an und suchte mit ihren beiden Freundinnen, die den „Sturm“ auf das Dorf mitmachen wollten, hinaus. Man hatte den Sonntag Nachmittag für den „Angriff“ ausgesucht und als die drei Geliebten der Heilsarmee ankamen, war die Bewohertheit des Dorfes theils auf der Straße, theils in den Gasthäusern versammelt nach alter bäuerlicher Sitte.

Rosina sagte die Sache strategisch an. Die beiden Freundinnen sollten jede in eines der beiden Gasthäuser des Dorfes eindringen und dort den „Bedruf“ der Heilsarmee erschallen lassen, während Rosina den „Feind“ auf offener Straße besonders wirksam angreifen wollte.

Endlich.

Nach zehnjähriger Wirksamkeit des Sozialistengesetzes war es nicht gelungen, die Sozialdemokraten aus dem Reichstage zu verdrängen, denn man mochte Versammlungen und Flugblätter verbieten, so viel man wollte, gewählt wurde doch. Man ist nun aber endlich in Sachsen auf den richtigen Einfall gekommen, um dies zu verhindern. Um sozialistische Wahlen zu verhindern, sagten sich die hiesigen Sachsen, muß man die sozialistischen Wähler verbieten, und so wurde bereits in Leipzig am 21. Oktober der erste „Wähler“ verboten.

Von der Börse.

A.: Du Mäuschen hat ein Baissa-Regel in einer Versammlung für die sozialistische Gesellschaft gelprochen.

B.: Haben ihm die Begner der Gesellschaft keinen Baissa-Regel gegenüber gestellt?

Aus der preussischen Landtagsdebatte.

Kartellbruder: Ich rathe Ihnen, meine Herren, stellen Sie in unleser Proving lauter Nationalliberale auf.

Wahlmann: Rant ja nichts, wenn man die Nationalliberalen aufstellt; bei der nächsten Gelegenheit werden sie ja doch wieder aufsteigen.

Kurz und bündig.

Papa: Mäzchen, kannst Du schon multiplizieren?

Mäzchen: Freilich, Papa!

Papa: Sage mir, was macht $2 \times 3 \times 4 \times 6 \times 8 \times 7$?

Mäzchen: Das macht — Kopfschmerz!

Im Cifer.

Bureauchef: Das nennen Sie pünktlich, Herr Aktuar?

Aktuar: Es schlug gerade acht, als ich an der Hausthüre war. Bureauchef: Und das nennen Sie Pünktlichkeit? Ich jasse die erste Tugend eines Beamten anders an. Mit dem ersten Glockenschlage haben Sie den ersten Zug in's Bureau zu setzen, beim zweiten den zweiten, beim dritten den dritten u. s. w. Verstehen Sie mich?

Während die beiden Freundinnen sich etwas zöghaft in die Gasthäuser begaben, fürzte sich Rosina nicht unter die Bauern, die am den großen Dorfbrunnen standen und schon längst die seitlichen Fremdlinge mit offenem Mund angeharrt hatten. Sie rief mit Pathos: „Das Heil voll über Euch kommen! Geht in Euch, ihr sündigen Kreaturen; thut Buhe!“

Die Bauern hingen unbeweglich.

„Gott“, rief sie, „wird Euch das höllische Feuer vergehen, Euch und Euer Korn, Euer Stroh, Euren Hafer und was in Euren Scheunen lagert.“

„Die will unsere Scheunen anzünden und was darinnen ist“, schrie ein altes Weib.

„Thrin!“ antwortete Rosina, „müde sich der Himmel Deiner armen Seele erbarne!“

„Brandstifterin!“ freistieg die Andere. „Sie ist verrückt!“ scholl es aus dem Haufen.

Der alte Viehdiebener, der auf dem Dorfe die besorgfeste Wacht vorstellte, trat heran.

„Was es, die Hand an einen künftigen Offizier der Heilsarmee zu legen!“ rief Rosina.

„Die sie aus dem Irenenhaus entführen“, rief es aus der Menge. „Marth!“ sagte nun der Wüthel und unter ungeheuren Geschlole und während Rosina mit lauten Aepeln und anderen ungeliebten Gefährten bedorfen wurde, ging es dem Dorfgefängnis zu. Rosina wurde, da sie sich nicht legitimieren konnte, in den gewöhnlichen Gemahlsam gebracht und ihre Gefährtinnen kamen bald dahin nach. Der „Sturm“ auf das Gefängnisdorf war glänzend abgelaufen worden.

„Die sie aus dem Irenenhaus entführen“, rief es aus der Menge. „Marth!“ sagte nun der Wüthel und unter ungeheuren Geschlole und während Rosina mit lauten Aepeln und anderen ungeliebten Gefährten bedorfen wurde, ging es dem Dorfgefängnis zu. Rosina wurde, da sie sich nicht legitimieren konnte, in den gewöhnlichen Gemahlsam gebracht und ihre Gefährtinnen kamen bald dahin nach. Der „Sturm“ auf das Gefängnisdorf war glänzend abgelaufen worden.

Als sie bald darauf in Kämmerelein's Laden kam, meinte sie, das Abenteuer sei ganz interessant gewesen.

„Was's wohl“, meinte Kämmerelein, „für eine Zugfrau mag's angehen, aber für die Gehe waren solche Dinger gar zu interessant.“

„Sophie schloß ihm einen wüthenden Haß zu und ging ab.“

„Sie ist indessen „Lieutenant“ der Heilsarmee geworden und kann's vielleicht zur „Stabshauptmannin“ bringen.“

„Sie hofft immer noch auf Herrn Kämmerelein. Aber wohl umsonst.“

Aus dem Leben.



A. Schmitt

Wieder: Wie, dies Zimmer, in welchem gar kein Fenster ist, empfehlen Sie mir! Ich verlange vor Allem Luft und Licht!
 Vermittelkerin: Nun, Luft ist doch in diesem Zimmer, und dort auf dem Nachttisch stehen sogar zwei Lichter.

Symmetrie.

Gräfin: „Johann, durch Ihr vieles Trinken bekommen Sie ganz sicher noch eine rothe Nase!“
 Johann: „Das macht mir, gnäd' Frau! Die paßt dann ganz schön zu den rothen Fleischmüßeln!“

Der theuerste Vogel.

„Welcher ist der theuerste Vogel?“ Diese Frage wurde in einer Gesellschaft aufgeworfen, nachdem man von der Köstlichkeit der Kanarienvogel- und Papageienzucht gesprochen hatte.
 Ein mit Kindern reich gelegener Familienvater fand die Lösung.
 „Der theuerste Vogel ist der Storch“, sagte er leuzend.

Eine lästige Sache.



Dieutenant: Auf Ehre, meine Gnädige, im Kriege geh't schrecklich scharf her, fast die Wagenbilde kann man todgeschossen werden. —
 Fraulein: Ja, das muß in der That sehr lästig sein.

Der eifrige Papa.



Vater (eifrig schreibend): Was willst Du, Mädchen?

Fräulein: Papa, ich wollte Dir gute Nacht sagen.

Vater: Hab' heut' keine Zeit, komm' morgen früh wieder.

Koloniales.

Vorsichtige Politiker finden unsere Kolonialprojekte unverdaulich. Die Bewohner der Kolonien sind anderer Meinung, sie haben schon manches Verbaulte an den Kolonialisten gefunden.

Herr Gerhard Nothke hat mit seinen kolonialpolitischen Reden den Protobären des Reich sehr imponirt. Derselben erkennen an, so weit wie dieser Redner vermögen sie ihr Interesse recht stattliches Kundwerk doch nicht aufzurechnen.

Unser in seiner Majorität jetzt schutzamerikanischer Reichstag wird schon aus Parteigründen für eine Aktion in Ostafrika stimmen, weil die Eingeborenen so frei waren, die Kolonien fortzusetzen. Das Sorgen dieser Naturkinder könnte sonst bei der nächsten Reichstagswahl im „Mutterlande“ Nachahmung finden.

Erwerbung von Gebieten in der Wüste Sahara wird jetzt in parteilich-brüderlichen Kreisen ernstlich erörtert. Wir bedürfen der Wüstengebiete, heißt es, denn wo sollen wir sonst auf die Dauer den vielen Sand hernehmen, der dem Volke in die Augen gestreut werden muß?

Bu den russischen Truppenverhöhnungen.

O Du mein Oesterreich,
 Sei nur nicht ängstlich gleich!
 Gott weiß wohl, was Dir kommt,
 Wenn es zum Klappen kommt.
 Du hast noch allemal
 Abgetriebe Deinen Theil
 Und wird es wieder klappen,
 Weist Du schon müssen berappen
 Und trägst den Rücken blau
 Nur aller Welt zur Scham.
 O Du mein Oesterreich,
 Sei nur nicht ängstlich gleich!

Kinder-Logik.

Lenchen: Wie kommt es, Mama, daß Du schon graues Haar bekommen hast?

Mama: Weil Du so unartig bist und mir so viele Sorgen machst.
 Lenchen: Aber Großmama hat ja ganz weißes Haar, dann mußt Du ihr ja viel mehr Sorgen gemacht haben.

Abgelent.

Junge Frau: Also nicht einmal das neue Kleid willst Du mir schenken? Wie oft hast Du mir nicht versichert, Du würdest Dich mir zu Liebe leib in's Wasser werfen.

Gemann: Ja, aber nicht in Untofen.

Der Neugierige.



© Conis dem. München

Michel: Ich will bei Dir einen Blick in die Zukunft thun.

Pythia: So frage!

Michel: Wie denkt der neue Minister des Innern über die Verlängerung des Sozialistengesetzes?

Pythia (entsetzt): Halt ein, Verwegener, diese Frage zu beantworten verweigern selbst die Götter.

← Mutter Germania. →

Germania wird oft dargestellt
Als eine Soldateske,
Mit einer Fiedelhaube geschmückt
Und einer Gienweste;
Sie trägt ein langes Schwächerschwert
Und schüßt sich mit ehernen Schilde,
Das Auge — ganz unmovirt! —
Blickt drohend auf's Gefilde.

Doch sage ich Euch im Vertrauen,
Das so beschrieb'ne Weib da,
Das ist im ganzen Leben nicht
Die richtige Germania.
Die hat ein Oum der Phantasie
In Fieberhitze geschaffen,
Ein wirkliches Weib wird nimmermehr
Sich kleiden in eiserne Waffen.

Die echte Mutter Germania liebt
Die Völker wie ihre Kinder,
Sieht allen Menschen Speiß' und Trank
Und keinem mehr noch minder.
Ihre Strümpfe sind sämmtlich sauber gestopft,
Ihre Kleider reinlich gewaschen;
Die andre Germania aber versteht
Nicht Kochen, Flicken und Waschen.

Und wenn das Tagewerk zu Ende ist,
Dann setzt sich Germania, die echte,
Zu ihren Kindern beim Dämmerlicht
Und lehrt sie zu hassen das Schlechte,
Sie lehrt die Völkerverbrüderung
Als höchstes Ziel zu erstreben,
Und für das Gute bis in den Tod
Mit Wort und That zu leben.

Die andre Germania ist ein Weib,
Wie man es beim Gelag sieht,
Wo es ohne viele Ziererei
Sich „ganz so wie es ist“ giebt.
Es unterhält dich recht famos,
Doch kommt der nächste Morgen,
Ist leer dein Portemonnaie und du
Bollst Klagenjammerforgen.

Die echte Mama Germania ist
Dagegen peinlich solide,
Und wo sie atmet, da lebt und weht
Ein weltveröhnender Friede;
Und Freiheit und Gerechtigkeit
Tummeln sich auf ihrem Schoße,
Ja wo sie waltet, hat gute Zeit
Alles Wahre, Gute und Große!

Neue Beweise gegen Gessien.

Die Gessienforschung, welche aber als anstößige Vorlesung dieses Geheimnisses von den bewährtesten Vätern der Kartell-Polizei vorgenommen wurde, hat bereits Resultate ergeben, welche die Schuld des Verhafteten über allen Zweifel stellen. Es ist durch Vernehmung einer alten Amme festgestellt, daß Gessien schon als kleines Kind einmal heilig zu Spunden anfang, als in seiner Nähe zwei Engelwesen sich über den Segen des deutschen Reichthums unterhielten. Als er kaum drei Jahre alt war, entsappte man ihn einmal, zum Entsetzen der ganzen Familie, dabei, wie er heimlich ein Buch in einen Kürassierfisch bohrete! Schon hier offenbarte er sehr instinktiv seine Abneigung gegen Preußen und wäre einer empfindlichen Strafe sicher nicht entgangen, wenn ihn seine Angehörigen nicht mit mangelnder Zurechnungsfähigkeit entschuldigt hätten. Die der kleine Gessien in die Schule kam, war es mit ihm nicht mehr auszuhalten. Fragte ihn der Lehrer, welches die wichtigste und maßgebendste Stadt in Norddeutschland sei, so antwortete er sehr richtig: „Hannover!“ In der Wochenandante fragte ihn auch der Lehrer: „Was giebt es, wenn zu den 2 Thüren des Hauses je 3 Soldaten hereinkommen!“ „Nicht“, sagte der kleine Gessien. „Wie lo 8?“ fragte der Lehrer. „Man giebt Acht, daß sie nichts mitnehmen“, sagte der kleine Preußenfeind. Auf Tagebücher hatte er es schon frühzeitig abgesehen und er wurde schon einmal bestraft, weil er aus dem Tagebuch eines älteren Mitschülers die ganze gelöste Aufgabe unbefragt abgeschrieben hatte. Es ist sehr fraglich, ob man diese Vorfälle als verjährt betrachten darf. Man wird ihn auch jetzt nicht mehr mit Minderjährigkeit entschuldigen können, wie damals, als er in stiller Herzensbeobachtung den Kürassierfisch anbohrte.

Afrikanisches.

Man wolle sie gar zur Auffindung dieses Dr. Schnitzer eine kostspielige Expedition ausstatten. Als ob man in unserem Kolonialwesen lange zu Juden braucht, um auf einen Schnitzer zu stehen.

An Hamburg.

Einmal warst Du eine freie Stadt,
Hammonia am Elbstrand,
Wie daß der Nachbar Preuße hat
Dich jetzt gefesselt mit lächer Hand.
Als Wächterin am Elbstrand
Dorft Du nun freu an's Vollen zieh'n,
Doch lobt Dich sehr des Vaterland
Das Geld jedoch kommt nach Berlin.

Juchten.

Hast Du eine feine Nase,
Mühte ja sie nie —
Wancke liebliche Gräse
Wied Dir nur durch sie.
Hast Du eine feine Nase,
Mühte Dich mit Wuth —
Aberci verurtheile Gals
Quänter Dich auß's Blut.
Dies im inneren Gemälde
Lebt mich Vorkennt
Müht die kleine gelbe Blüte
Kings die Zuckluft.

Doch vergällt muß mit ein jeder
Hochgenüß stets sein —
Der Geruch von Juchtenleder
Nicht ist sich daren.

Wo ich geh' und wo ich stehe,
Nestbenet wie Kluft —
Ueberall verpür' ich — wehe!
Diesen Juchtenluft.
Selbst im Lidwald übermannete
Dich' mich — quillo horreur!
Dieses kharfe, peneteante
Ruffische Deur.

Herangsgeplakt.

Lehrer (erklären): Wir kommen jetzt
zu der Differenzrechnung. — Erdmann, ich
werde Dir ein Beispiel sagen. Geheiß,
Dein Vater muß in seinem Geschäft ein
Pfund Wehl mit 25 Pfennigen verkaufen
und es sollt ihn selbst 30 Pfennige, was
seht er dann an?
Schäl er (aus einigem Nachdenken): Dann
seht er Schwerpath zu.

Lerne dich selbst erkennen



ans von Hohenadel liegt auf dem
Sopha, die Pfeife im Munde und
barrt an die Zimmerdecke empor.
Nachdem er diese Beschäftigung einige
Minuten getrieben, greift er nach einer neben ihm auf dem
Tische liegenden Zeitung und liest im Freilichtestunde bescheiden
den Titel einer Nouvelle, der: „Lerne dich selbst erkennen“,
lautet. „Jawohl, lerne dich selbst erkennen“, murmelte er,
„möchte wissen, ob das der Held oder die Heldin dieser

Novelle fertig gebracht hat, denn die Selbstkenntnis soll eine lauch-
bar schwere Sache sein, und nur sehr wenige Menschen dürfte es ge-
lingen, hinter ihr eigenes „Ich“ zu kommen. Werftwürdig, daß man
andere Leute immer besser kennen, als wir uns selbst, was übrigens, wie
ich glaube, von der Natur sehr gut eingerichtet ist, denn hat man sich
selbst erkannt, dann finden sich gewiß einige sehr defekte Stellen vor an
unserem lieben Ich, die wohl fremde Leute mit dem Mantel der christ-
lichen Nächstenliebe bedecken können, wir selbst aber nicht. „Hand von
Hohenadel“, fährt der Herrgode in seinem Monologe fort, „wie wahr's
wenn du verachtst dich einmal selbst zu erkennen? Glaubt du, daß du
das fertig bringst? — Nein, alter Junge, das bringst du wohl nicht
fertig! Ach, und doch möchte ich so gern wissen, was ich eigentlich für
eine Art Mensch bin? — Aber dumme Hans“, ruft er noch einer Weile
aus, sich dabei vor die Stirne schlagend, „wenn du nicht selbst heraus-
bringen kannst, wer und was du eigentlich bist, so muß es ein Dritter
die sagen — wende dich doch einfach an ein Kaufmännsbureau!“

Hans von Hohenadel spricht, endlich erregt durch den gemeinen Ein-
fall — auf eine so leichte Art etwas Näheres über sich selbst zu erfahren
— von dem Sopha auf, läßt sich aber gleich darauf wieder auf dasselbe
niederfallen. „Aber lieber Hans“, sagt er, „das geht doch nicht an, daß
du bei dem Kaufmännsbureau aber dich selbst kaufst einholst!“ Nach
einigen Nachdenken schlägt er sich abermals vor die Stirne und ruft:
„Dummer Hans, du schreibst einfach unter einem angenommenen Namen
an das Kaufmännsbureau, sagen wir unter dem Namen „Schleifer“, legst
deine Adresse bei und wenn der Briefträger fragt, ob ein Herr dieses
Namens hier wohnt, sagst du einfach, daß das ein Fremder von die, in
der Gegenwart hier wohnt, und seine Adresse nicht in's Hotel, sondern in
deine Wohnung adressiren liest.“ — Bravo Hans“, jubelt Hohenadel, „du
bist ja ein rechter Schmeichelhäuter! und wird vor Stolz ein paar Fuß
länger. Er eilt an den Schreibtisch und verlangt bei dem Kaufmänn-
sbureau von Spürer und Kompagnie eine recht genaue Auskunft über sich
selbst. Dem Schreiben die Gebühr von zwei Mark in Briefmarken bei-
schlagend.

Nach Verlauf von acht Tagen liegt Hohenadel wieder auf dem Sopha,
die Pfeife im Munde, und an die Zimmerdecke hinausschauend. Ein
Klopfen an die Thür ertönt, und auf sein „Herein!“ tritt ein Brief-
träger ins Zimmer und fragt, ob ein Anton Schleifer hier wohne.
Nachdem der Befragte dem Briefträger erklärt, daß dies kein Fremder
u. s. w. sei, überreicht ihm derselbe den Brief und entfernt sich. — Hohen-
adel's Herz pocht in gewaltigen Schlägen, denn man soll er sich ja selbst
erkennen lernen. Er reißt das Kuvert auf, entfalt den Brief, liest
denselben in valender Eile durch und mit einem „Kreuzmillionendome-
wetter“ gereizt er befinden in vier Zeile, die er in den Hfen wirft,
in seinem Jern gar nicht gewöhnlich, daß sein Feuer mehr darin ist.

An anderen Morgen, als Hohenadel noch tief im Schlaf liegt,
öffnet sich leise die Thüre des Wohnzimmer und herein tritt kein Diener
Friedrich, um Feuer anzumachen. Als dieser die Dösthür aufmacht,
sieht er 4 Stücke Papier auf dem Hofte liegen, die seine Reugier er-
regen. Er legt dieselben an-
einander und liest:

„Sehr
gehört Herr!
Lieber Herr!
Angefangen d. v. E. erfahren
wir, daß betref-
fen zu den profel-
gionellen Tage-
dieben führt, er
ein eingebel-
eter Mann, der
ohne sein erer-
tes Vermögen
es kann zum
Dienstmann ge-
braucht haben
würde.
Aufmerksamst
Spürer & Co.“

Die Aerzte Kaiser Friedrichs.

Der Eine verdarb's mit der Zange,
Der Andere mit der Kanüle,
Ganz zwecklos fogar mit dem Finger
Kreuzte man Schmerzergefühle.

Sin Zerber will besser wissen,
Wie man ihn behandeln mußte,
Doch als er noch lebte, war Keiner,
Der Rath und Hilfe wußte.

Das ist es, was sie uns im Streite
Ganz haarschein und deutlich enthüllen,
Das ist es, womit jetzt die Blätter
Noch viele Spalten füllen.

Wer recht hat? Wer unrecht? Wir glauben,
Der Streit ist schon lange entschieden:
Dem Kranken war wohlher, sofern er
Hätt' all' seine Aerzte gemieden.

Sein Stammbaum.

Graf (berathend): Sehen Sie, dort die stolze Bestie auf jenem
Berge vor der Stämmig meiner Ahnen.
Begleiter: Und wo ist der Jhrige jetzt?
Graf: Im „weißen Ohiem“ dücht am Jfen.

Die keine Veräthlerin.

Lieschen: Untel Emil, warum hast Du Deinen Esel nicht mit-
gebracht?
Untel: Weinen Esel? Kind, ich habe ja keinen!
Lieschen: Doch, denn neulich sagte die Mama am Fenster: Du
dürdest geht der Esel von Dattel.

Von Schlag getroffen.

Pastor: Nun, was seht Euch denn?
Bauer: Weinen Wenn kann ich gar mit bewegen, Herr Pastor.
Pastor: Wo Euch der Schlag getroffen?
Bauer: Dös will i meinen! Der Steifen, der Refr, haut mit da-
neben.

Weihnacht 1888.

Um dieses ausgeprochenen Bündnis nachzukommen gebe ich auch in diesem
Jahre von heute bis Ende Dezember eine **Wückerkollektion** als billiges und zweck-
mäßiges **Weihnachtsgeschenk** an, um einigem, abgesehen von dem Um-
band, um weit über die Hälfte herabgesetzten Preise ab.

- Belei, Die Sonntagarbeit.** 1 Bd.
— Die wöchentlich-erzählende Antiquarische. 1 Bd.
— Brunnemann, Elyas und Studien i. franz. Moral. 1 Bd.
— König, Schwarz. Roman. 1 Bd.
— Kraus, Sagen Altmannde. Roman, der Roperkilian. 1 Bd.
— Wieder, die deutsche Weisheit. 1 Bd.
— Die Religion in Deutschland. 1 Bd.
— Zuff, der Organ von Herrn Jhen. 1 Bd.
— Weidlich. 1 Bd.
— Marx, Das Leben der Philosophie. 1 Bd.
— Fawel, Der Ueberwin. 5 Bände. 5 Heftzahltheilung u. d. Wienk. 1 Bd.
— Cauer, Die Weisheit der Philosophie. 1 Bd.
— Stamm, die Erklärung der deutschen Weisheit. 1 Bd.
— Walker, Franz. Roman. 1 Bd.
— Mittelalterliche Romanen. 1 Bd.
— Fickel, ein Bild in der Kunst. 1 Bd.
— Fickel, ein Bild in der Kunst. 1 Bd.

Günstliche Bücher sind an gebunden und mit Goldstift auf dem Rücken
versehen, eignen sich daher ganz besonders als Geschenk.
Der Wert beträgt die gesammte Kollektion von 15 Bänden 15 Mark. —
Ander werden die vorangestellten Bücher nur zum Lohndruck abgegeben.
Die Weisheit der Philosophie gilt nur bis Ende Dezember 1888. Später treten die
einzelnen Bände wieder ein.

Bei Bestellungen sollte man gel. „Bücher-Kollektion“, Preis 15. u. v., verlangen.
Denn empfehle ich als Weihnachtsregel:

- die **Internationale Bibliothek**, 1 Serie, enthaltend:
1. **Belei**, Die Sonntagarbeit. Geb. 15.
2. **Rausch**, Karl Marx's ökonomische Werke. Geb. 15.
3. **Kaiser**, Weisheit und Weltuntergang. Geb. 15.
4. **Die deutsche Weisheit**. 1 Bd.
5. **Rausch**, Thomas More und seine Utopie. 1 Bd.
6. **Belei**, Charles Dauter, sein Leben und seine Weisheit. 1 Bd.
7. **Schupp**, Das moderne Götze u. d. moderne Heiligkeit. 1 Bd.
Die ganze Serie kostet 15. —

Von der „Reisen Bücher“ liegen noch einige Jahrgänge (1888 bis 1886) vor. So-
weit der Betrag reicht wird jeder Jahrgang in Originalband gebunden zu 15. 5. —
abgegeben. Die 4 Jahrgänge zusammen beim gebunden 15. —.
Stuttgart, 1. November 1888. J. S. B. Dietl Verlag.



Vergegenwärtigung.

Herr: O, mein Bräutlein, Sie hatten von jeder große Reigung
für Defecorie. Sie haben gewiß auch auf Ihrer Reise in den Alpen
einschlägige Beobachtungen gemacht?
Dame: Freilich, lieber Herr Baron! Besonders kann ich das
köstliche Hindobich gar nicht vergessen — es steht noch immer mit vor
Augen!

Bei Bestellungen sollte man gel.
 Geb. 15. —
 Geb. 15. —

